

Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung Zweibrückens unter nationalsozialistischer Herrschaft

von Bettina Hübschen

1. Die Situation der jüdischen Bevölkerung Zweibrückens vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten

1770 zählte man in Zweibrücken drei jüdische Haushalte¹. Dieser erste Hinweis auf jüdisches Leben findet sich in einer Stadtgeschichte. Während der napoleonischen Zeit weist das standesamtliche Register eindeutig traditionell jüdische Namen auf. Seit dieser Zeit siedelten nachweislich Juden innerhalb der Stadt. In den folgenden Jahrzehnten stieg die Zahl der jüdischen Einwohner. Der höchste Stand wurde 1905 erreicht, als sich 282 Zweibrücker zum jüdischen Glauben bekannten².

Bis 1925 war ein stetiger Rückgang zu vermerken. Ursachen dafür waren neben geburtenschwachen Jahrgängen insbesondere Auswanderungswellen nach Nordamerika³. 1925 bildete die jüdische Gemeinde ca. 1 % der Gesamtbevölkerung, die sich auf

15 783 Einwohner⁴ belief, also 150 Personen. Während der nationalsozialistischen Herrschaft schrumpfte die Zahl der in Zweibrücken lebenden Juden bis auf 0.

Anhand alter Katasterkarten⁵ und Adressbücher konnte die Verteilung jüdischer Wohnsitze in der Innenstadt rekonstruiert werden. Der Gesamtüberblick zeigt, dass es in Zweibrücken kein ausgesprochenes Judenviertel gab. Die Juden wohnten über den Stadtkern verstreut. Das "Juden-gäßchen", eine Querstraße zur Hauptstraße, muss seinen Namen aus früheren Zeiten haben. Fast alle Häuser, in denen Juden lebten, waren von "nichtjüdischen" Häusern umgeben, was Rückschlüsse auf die Integration der Zweibrücker Juden zulässt. Viele Zweibrücker waren direkte oder entfernte Nachbarn jüdischer Mitbürger, man kannte die Juden persönlich und wusste, wo sie wohnten.

Stadtbekannt war auch die im maurischen Stil gehaltene Synagoge, die 1879 erbaut⁶ und 1927 mit der Unterstützung des Reichsministeriums renoviert worden war⁷. Das Gotteshaus hatte für die Juden aus der Region eine größere Bedeutung, denn von 1879 bis 1911 befand sich hier der Sitz des Bezirksrabbinats. Die Toten der Juden wurden nach deren religiösem Brauch auf einem vorgesehenen Gräberfeld des Hauptfriedhofs bestattet.

1927 waren von den 66 berufstätigen Juden ca. 40 im Handel beschäftigt⁸. Viehhändler (bzw. Leder-, Fellhändler), Textil- und Getreidehändler bildeten den größten Anteil. Die Juden waren von ihren überwiegend nichtjüdischen Kunden abhängig, was sich aus der Relation zwischen jüdischen und nichtjüdischen Zweibrückern ergibt. Besonders bekannt war der Althändler und Konfektionsgeschäftsbesitzer Wilhelm Simon ("Judd Simon"), der sein Geschäft in der Kaiserstraße 1 betrieb. Auch die Familie Jean (Zweibrücker Aussprache: Tschan⁹), die mit mehreren Söhnen im Handel tätig war, dürfte älteren Zweibrückern noch bekannt sein. Obwohl die Zweibrücker Juden keine Schlüsselrolle in Handel und Gewerbe einnahmen, waren sie nennenswert am Wirtschaftsleben beteiligt. Analog dazu verhält es sich in den anderen Branchen: In der Kaiserstraße gab es einen jüdischen Anwalt, der hauptsächlich nichtjüdische Klienten vertrat, ferner beschäftigte die Stadt jüdische Beamte (Lehrer, Inspektoren).

Die Juden in Zweibrücken wurden toleriert und integriert. Der "Hallplatzbrunnen", der sich noch heute im Herzen der Stadt befindet, wurde 1913 von Fritz Gugenheim, einem gebürtigen Zweibrücker Juden, gestiftet¹⁰.



Seitenansicht der Zweibrücker Synagoge, aufgenommen aus der Kaiserstraße mit Blick in die Ritterstraße, vermutlich um 1925 (Glasnegativ, Stadtarchiv Zweibrücken).

2. Ausgrenzung und Auslöschung der jüdischen Bevölkerung in den Jahren 1933 bis 1945

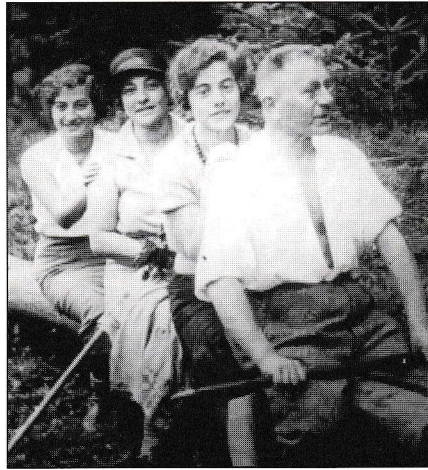
Mit der "Machtergreifung" Hitlers sollte sich das Leben der Zweibrücker Juden nachhaltig ändern.

Zwei Familienschicksale, die sich sowohl durch die vorhandene Quellenlage als auch durch den Leidensweg unterscheiden, sind Gegenstand der folgenden Dokumentation:

Die Familie Kahn lebte seit Anfang dieses Jahrhunderts in Zweibrücken. Aus der Ehe zwischen Berthold Kahn (*05.06.1874) und Sophie, geb. Bach (*29.04.1883), gingen zwei Kinder hervor, Lina Hilde (*13.06.1910) und Elsbeth (*13.05.1913).

Kahn war von Beruf Rechtsanwalt. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde er zum Kriegsdienst einberufen, folgte dem Aufruf und kämpfte im Infanterie Battalion Zweibrücken an der Front. Am 13. April 1916 wurde ihm das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen¹¹. Nach dem Krieg war Kahn weiter als Anwalt tätig, 1923 wurde ihm der Ehrentitel "Justizrat" verliehen. Bis 1933 liefen die Geschäfte Kahns, der eine Kanzlei in der Kaiserstraße betrieb, sehr gut. Die Familie konnte sogar ein Dienstmädchen einstellen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten traten große Veränderungen in das Leben der Familie. Der sogenannte "Boykott-Tag", der



Familie Kahn 1934 im Schwarzwald, v. l. Lina Hilde, Sophie, Elsbeth und Berthold Kahn. (Foto: Privatbesitz).

1. April 1930, wurde zur ersten öffentlichen antijüdischen Aktion der neuen Regierung. Der Boykott-Aufruf richtete sich u. a. gegen jüdische Ärzte und Rechtsanwälte. Die Kanzlei von Berthold Kahn war vom Boykott nicht ausgeschlossen. Genau von diesem Tag existiert ein Foto, welches die Kaiserstraße und den Eingang zur Kanzlei zeigt. Es wurde vom Wohnhaus der Kahns aufgenommen, das sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet. Auf dem Foto sind zwei uniformierte SA-Männer zu erkennen, die auf dem Bürgersteig stehen. Elsbeth Kahn, die die Aufnahme gemacht hat, schreibt in einem Brief: "...neben der Wand das Schild mit der Aufschrift 'Geht nicht zu jüdischen Anwälten'. Das Foto ist leider unscharf, denn es mußte schnell gehen; hätten die Herren heraufgesehen - ich wäre wohl im KZ gelandet..."¹²

Von da an ging es mit den Geschäften Kahns bergab: Viele Zweibrücker folgten den Aufrufen der Regierung, Juden zu meiden. Die Familie wurde immer stärker ausgegrenzt. Am 15. September 1935 trat das "Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes" in Kraft. Danach durften "Arier" unter 45 Jahren nicht mehr in jüdischen Haushalten beschäftigt werden. Wie bereits erwähnt, hatten die Kahns eine Hausangestellte. Da diese jünger als 45 Jahre war, bekam sie die schriftliche Aufforderung, auf der Stelle zu kündigen. Der Frau, der es bei den Kahns allem Anschein nach gut gefiel, stellte einen Antrag, weiter dort arbeiten zu dürfen. Am 21. Dezember 1935 kam ein Antwortschreiben aus Berlin: "Im Namen des Führers und

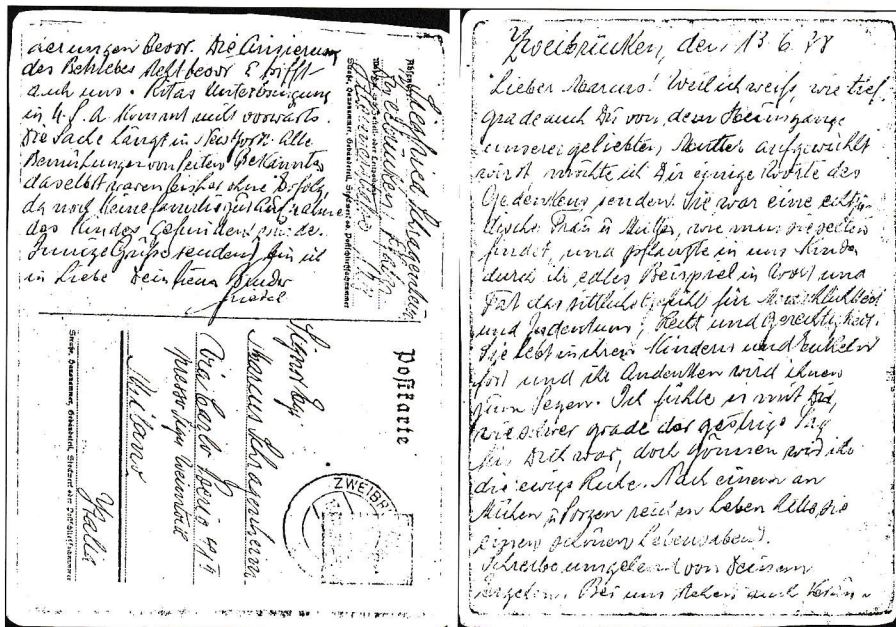
Reichskanzlers teile ich Ihnen hierdurch mit, daß Ihrem Antrag auf Belassung in Ihrer bisherigen Stellung in einem jüdischen Haushalt nicht entsprochen worden ist. Dieser Bescheid ist endgültig."¹³

Die Situation der Familie spitzte sich immer weiter zu. Man entschloss sich, nach Stuttgart zu ziehen. Kahn, der zuletzt keine Klienten mehr gehabt hatte, erhoffte sich aus der Anonymität der Großstadt eine Chance, sich ein neues Leben aufbauen zu können. Elsbeth Kahn beschreibt die Situation ihrer Eltern kurz vor deren Übersiedlung wie folgt: "Sie konnten das schon völlig isolierte Leben in der Kleinstadt, wo man ihnen nachts Abfälle auf den Balkon warf, nicht mehr aushalten."¹⁴

Mitte November wurde Berthold Kahn in Stuttgart in Schutzhaft genommen. Er musste sich freiwillig bereit erklären, mit seiner Frau und seiner Tochter Lina Hilde auszuwandern. Die Kahns bemühten sich nun fieberhaft um ihre Emigration. Am 3. Mai 1939 verließen sie Deutschland offiziell mit dem Ziel USA. Elsbeth Kahn war bereits 1933 von Zweibrücken fortgegangen, um in Genf zu studieren. In Deutschland hatte man ihr nicht erlaubt, sich an einer Universität zu immatrikulieren. Am 24. Oktober 1935 wanderte sie nach Palästina, dem ehemaligen britischen Mandatsgebiet, aus. Elsbeth Kahn lebt noch heute in Israel.



Anwaltskanzlei Kahn, fotografiert vom Wohnhaus gegenüber, das Schild links von der Eingangstür ist deutlich zu erkennen (1. April 1930), Foto: Privatbesitz.



Kopie der Postkarte vom 13. Juni 1938, adressiert an den Bruder Siegfried Schragenheims in Mailand. (Postkarte: Privatbesitz).

Die Familie Kahn gehörte zu den wohlhabenden Juden Zweibrückens. Man kann davon ausgehen, dass ihnen ihre gesellschaftliche Situation und der damit verbundene Wohlstand das Leben gerettet hat.

Das Beispiel der Familie Kahn ist durch die umfangreiche Quellenlage gekennzeichnet. Der Fall der Familie Schragenheim ist dagegen durch ausgesprochen wenig Quellen belegt. Neben einer schlecht erhaltenen Postkarte zeugen nur die Aussagen der überlebenden Kinder vom Schicksal der Familie:

Siegfried Schragenheim (*16.10.1890) lebte seit 1921 gemeinsam mit seiner Frau Barbara, geb. Mann (*17.09.1889), in Zweibrücken. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Ruth (*10.08.1920), Rita Michaela (*10.11.1924) und Margot Esther (*22.05.1928). Ruth verstarb 1923 und wurde auf dem jüdischen Gräberfeld des Hauptfriedhofs beerdigt. Während der Nazizeit wurde der jüdische Friedhof in Zweibrücken verwüstet. Die Grabsteine wurden abtransportiert und im Hof der Firma Hafner deponiert, das Gräberfeld ließ man mit Brombeersträuchern zuwachsen¹⁵. Ruths Grabstein wurde nach dem Krieg wieder aufgestellt und ist heute noch zu besichtigen.

Schragenheim war als Revisor bei einer Zweibrücker Bank angestellt. Bis 1938 liegen keine Quellen vor, die

antijudaistische Ausschreitungen gegen die Schragenheims belegen¹⁶. Aus dem Jahr 1938 ist, wie bereits erwähnt, eine schlecht erhaltene Postkarte vorhanden: Die Mutter Siegfried Schragenheims war verstorben; mit der Postkarte tröstet Siegfried seinen Bruder Marcus, der in Mailand lebt, über den schweren Verlust hinweg. Ferner berichtet er von den Geschehnissen in Zweibrücken. Sowohl die Formulierungen als auch der Inhalt der Postkarte waren sehr gewagt, bedenkt man, dass die Botschaft unversiegelt war: „...Weil ich weiß, wie tief gerade auch Du von dem Heimgegangenen unserer geliebten Mutter aufgewühlt wirst, möchte ich dir einige Worte des Gedenkens senden. Sie war eine echtjüdische Frau und Mutter, wie man sie selten findet, und pflanzte in uns Kinder durch ihr edles Beispiel in Wort und Tat das sittliche Gefühl für Menschlichkeit und Judentum, Recht und Gerechtigkeit (...) Bei uns stehen auch Veränderungen bevor. Die Arisierung des Betriebes steht bevor. Es betrifft auch uns. Ritas Unterbringung in USA kommt nicht vorwärts. Sie Sache hängt in New York. Alle Bemühungen von Seiten Bekannte daselbst waren bisher ohne Erfolg, da noch keine Familie zur Aufnahme des Kindes gefunden wurde (...)“¹⁷

Die Schragenheims wollten Rita, die damals 13 Jahre alt war, im Ausland unterbringen. Der Postkarte nach zu urteilen, hatte sich die Lage in

Zweibrücken zugespitzt. Rita Schragenheim besuchte das Humanistische Gymnasium, an dem Elsbeth Kahn 1933 ihr Abitur bestanden hatte. Rita war die letzte jüdische Schülerin, die 1934 dort aufgenommen worden war. Die Zahl der jüdischen Schüler war seit 1933 kontinuierlich gesunken und Rita war auch 1938 das letzte jüdische Kind an diesem Gymnasium. Bis 1937 wurde für die jüdische Minderheit noch hebräischer Sprach- und jüdischer Religionsunterricht erteilt. Im gleichen Jahr wurde Lazarus Bernstein, der einzige jüdische Lehrer, entlassen. Der evangelische Pfarrer Karl Höbler, der bis dato für den hebräischen Sprachunterricht zuständig war, verließ die Schule ebenfalls, um sich wieder verstärkt seiner Gemeinde zu widmen¹⁸.

Rita wurde von den Mitschülern gemieden, weil sie Jüdin war. Das berichtet ein ehemaliger Mitschüler¹⁹. Am 10. November 1938 erreichte der Judenpogrom auch in Zweibrücken einen traurigen Höhepunkt: Die „Reichskristallnacht“. Am Vormittag des 10. Novembers wurde Rita von ihrer Mutter aus dem Unterricht geholt²⁰. Für Rita sollte dies der letzte Tag im Gymnasium gewesen sein. Auf dem Nachhauseweg bot sich den beiden ein Bild der Verwüstung. Die Glasscheiben jüdischer Geschäfte waren zu Bruch gegangen, Waren und Teile der Inneneinrichtung lagen auf der Straße. Als Mutter und Tochter zuhause ankamen, wurde Siegfried Schragenheim gerade von uniformierten Männern abgeführt. Noch im gleichen Jahr erfuhr die Mutter von einem geplanten Transport jüdischer Kinder ins Ausland. Das Ehepaar Salomo aus Straßburg hatte den Transport mit dem Ziel Frankreich organisiert; vermutlich mussten zu diesem Zweck die Nationalsozialisten mit erheblichen Geldmitteln bestochen werden. Barbara Schragenheim handelte sofort, fuhr mit ihren Töchtern nach Frankfurt und setzte die beiden Mädchen in einen Zug nach Kehl. Der Abschied sollte für immer sein. Der Zug fuhr mit insgesamt 40 Kindern von Frankfurt über Mannheim zum Zielbahnhof. Das Straßburger Ehepaar brachte die Kinder über die Grenze ins Elsass und später nach Südfrankreich. Nur dem Ehepaar Salomo ist es zu verdanken, dass Rita und Margot überlebten. Rita machte in Frankreich ihr Abitur und lebt noch

heute in Paris. Ihre Schwester Margot hat sich in Israel niedergelassen.

Das weitere Schicksal von Siegfried und Barbara Schragenheim lässt sich nur noch bruchstückhaft zusammenfügen. Nach Siegfrieds Festnahme wurde er nach Dachau deportiert. Dort verbrachte er vier bis acht Wochen in sogenannter Schutzhaft. Nach dieser Zeit kehrte er nach Zweibrücken zurück. Das Ehepaar verzog irgendwann nach Berlin, wo Verwandte lebten. Diese Verwandten, die den Holocaust überlebten, berichteten später, dass das Ehepaar am 9. November 1941 von der Gestapo abgeholt worden war. Am 12. November 1941 wurden die Schragenheims in einem Sammeltransport wahrscheinlich nach Minsk gebracht.

Die Bemühungen der Töchter, ihre Eltern ausfindig zu machen, blieben bis heute erfolglos. Das Ehepaar Schragenheim gilt als verschollen. Vermutlich fand es auf dem Transport oder in einem Lager den Tod.

Die Liste der Diffamierungen und Verbrechen gegenüber den jüdischen Mitbürgern gewann im Laufe der nationalsozialistischen Herrschaft an Schärfe. Nach anfänglichen Boykott-Aktionen verbot man den Juden 1935 den Besuch der öffentlichen Badeanstalt²¹. Sogar das Schwimmen in der Bickenalb, einem Fluß in Stadtnähe, wurde den jüdischen Kindern untersagt²². Die israelische Kultusgemeinde durfte seit 1937 keine Sprachkurse und Tischtennisabende mehr abhalten. Begründet wurde das Verbot mit der Tatsache, dass man die Räume, in denen diese Treffen stattfinden würden, nicht ordnungsgemäß überwachen könnte²³.

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 begann auch in Zweibrücken die "Reichskristallnacht". Sie dauerte bis zum 11. November an. Es war die Zeit, in der in ganz Deutschland die Synagogen brannten. Die Zweibrücker Synagoge blieb davon nicht verschont. Da der Dachstuhl und die Inneneinrichtung fast komplett aus Holz gefertigt waren, stand der Bau binnen kurzer Zeit in Flammen. Im Feuerwehr-Protokoll heißt es zwar, dass der Brand durch mehrere Schlauchleitungen bekämpft worden sei, doch in Wahrheit hatten die Feuerwehrleute nur den Auftrag die ande-

ren Gebäude nasszuspritzen, und somit ein Übergreifen der Flammen zu verhindern²⁴.

Erst 13 Jahre nach dem November-Pogrom von 1938, am 15. Januar 1951, wurde vor der Strafkammer Zweibrücken ein Fall verhandelt, wo dem Angeklagten die Beteiligung an den Ausschreitungen der "Reichskristallnacht" vorgeworfen wurde. Am 16. Januar erfolgt ein Freispruch. In der Begründung der Strafkammer heißt es: "(...) wenn auch die Beweismittel nicht ausreichen, den Angeklagten der ihm zur Last gelegten Straftaten zu überführen, so bestehen doch auch heute noch erhebliche Verdachtsmomente gegen ihn."²⁵

Nach den Ausschreitungen hatten bis Ende 1939 fast alle Juden Zweibrücken verlassen. Der Rest der jüdischen Gemeinde wurde bei einer überraschend durchgeführten Aktion in der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 1940 abgeholt²⁶. Ohne Rücksicht auf Verfassung und Alter der jüdischen Mitbürger wurden diese gezwungen, in kurzer Zeit ihre Habseligkeiten zu packen und mitzukommen. Man transportierte sie vom Zweibrücker Bahnhof vermutlich über Saarbrücken nach Gurs, Südfrankreich. 6 500 Juden aus dem Saarpfalz-Kreis wurden auf diese Weise verschleppt. Während des viertägigen Transports kamen bereits einige ältere Menschen ums Leben; andere begingen Selbstmord. Wer nicht in Gurs starb, verlor sein Leben in einem französischen Lager oder in Auschwitz, wohin die Juden ab Sommer 1942 "verlegt" wurden²⁷. Von den 16 Juden, die am 22. Oktober von Zweibrücken aus deportiert worden waren, überlebten sechs den Holocaust. Die gesamte Zahl der Zweibrücker Juden, die in Hitlers "Vernichtungsmaschinerie" ihr Leben verloren, wird wohl nie mehr feststellbar sein.

(Auszug aus der Facharbeit "Das Schicksal der jüdischen Bevölkerung Zweibrückens unter der nationalsozialistischen Herrschaft" von Bettina Hübschen, erstellt am Helmholtz-Gymnasium Zweibrücken, Juli 1995. Die Verfasserin studiert im 7. Semester an der Universität des Saarlandes Biologie und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien.)

bhuebschen@gmx.de

- 1) L. Molitor: *Vollständige Geschichte Zweibrückens*, S. 463.
- 2) DIE RHEINPFALZ, Lokalausgabe Zweibrücken, 09.11.1988: "Einst starke Judengemeinde".
- 3) Fücks, K.: *Synagogen der Pfälzer Juden*, S. 17.
- 4) *Statistische Berichte der Stadt Zweibrücken*, S. 5.
- 5) *Katasterkarte aus Beständen des Bauamtes Zweibrücken, um 1934*
- 6) s. 6.
- 7) s. 3.
- 8) *Angaben aus alten Adressbüchern (Ehefrauen und Kinder arbeiteten oft in den Geschäften mit)*.
- 9) *Diese Aussprache-Variante bestätigen viele Zweibrücker Zeitzeugen*.
- 10) DIE RHEINPFALZ, Lokalausgabe Zweibrücken, 27.06.1958: "Der althistorische Bogen in neuem Gewand".
- 11) *Im Ersten Weltkrieg fielen 200 Soldaten jüdischen Glaubens*.
- 12) *Brief Elsbeth Kahns (heute Elisheva Lernau, geb. Kahn) vom 30.11.1990*.
- 13) *Zitat nach der Originalquelle*
- 14) In: A.H. Kuby: *Vom Werden und Sterben der jüdischen Gemeinde Zweibrücken*.
- 15) H. Palz: *Der Zweibrücker Hauptfriedhof*, S. 21.
- 16) *Angaben von Rita Schragenheim: Siegfried Schragenheim wurde bei der Bank entlassen, weil er Jude war; er arbeitete dann in einer Schuhfabrik ("Dorndorff")*.
- 17) *Wenn Siegfried von der "Arisierung des Betriebes" spricht, meint er die Schuhfabrik*.
- 18) *Jahresberichte des Humanistischen Gymnasiums Zweibrücken*.
- 19) *Karl Wehrfritz, ehemaliger Mitschüler Rita Schragenheims*.
- 20) *Alle weiteren Angaben durch Aussagen Rita Schragenheims*.
- 21) *Nach Aussagen der Jüdinnen E. Kahn und Helena Hacker, geb. Dreifuss, (18.09.1927)*.
- 22) *Nach Aussagen der Jüdin R. Schragenheim*.
- 23) *Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und dem Saarland von 1800 bis 1945, Seite 91*.
- 24) *Nach Aussagen von Karl Wehrfritz, der mit einem Feuerwehrmann, der damals im Einsatz war, über die Vorfälle gesprochen hat*.
- 25) DIE RHEINPFALZ, Lokalausgabe Zweibrücken, 17.01.1951: "Eine Schuld war nicht nachzuweisen".
- 26) DIE RHEINPFALZ, Lokalausgabe Zweibrücken, 19.10.1990: "Abruptes Ende der jüdischen Gemeinde".
- 27) Ebd..